

Gottfried Benn:

Über die Aufgabe des Schriftstellers in dieser Zeit¹

Oktober 1929

Sehr geehrter Herr Gerhart Pohl, wie ich aus dem Septemberheft der »Neuen Bücherschau« ersehe, haben Sie indirekt durch mich zwei Ihrer alten Redaktionsmitglieder verloren. Herr Kisch und Herr Becher traten aus Ihrem Redaktionskomitee aus, weil Sie im Juli einen Aufsatz von Max Herrmann über mich veröffentlichten. Beider Opposition, die sie in Briefen an Sie darlegen, richtet sich nach zwei Seiten: erstens gegen gewisse Formulierungen von Max Herrmann, zweitens gegen mich persönlich, meine literarische Erscheinung, meine geistige Position. Über dies letztere erlauben Sie mir, einige Bemerkungen zu machen, auch wenn sie Ihren persönlichen Ansichten nicht entsprechen sollten.

Ich beginne damit, Herrn Kisch² vorzuhalten, daß er mich fahrlässig zitiert. Er wirft mir »widerliche Aristokratie« vor, die aus jeder meiner Zeilen »stinkt« und fährt begründend fort: »er (Benn) zitiert sogar zustimmend die Wehklagen, ‚daß Fürsten im Rinnstein und Landstreicher Diktatoren sind‘ (Wo liegen Fürsten im Rinnstein, und wenn schon!) und daß sich die Zeit mit der Lächerlichkeit eines Kampfes um ‚eine Stundenlohnerhöhung von zwei Pfennigen‘ abgibt.« Richtiger Unsinn! Nicht um mich zu verteidigen, sondern um festzustellen, wie unzuverlässig und unreell ein solcher literarischer Angriff basiert ist, führe ich die fragliche Stelle an. Sie steht in einem Aufsatz »Urgesicht«, der im Märzheft der »Neuen Rundschau« stand, und lautet folgendermaßen:

¹ Offener Brief an Gerhart Pohl, (einzige Veröffentlichung) (H. 10, Oktober 1929)

Der Brief enthält zahlreiche Absätze, die Benn genau so auch in den von mir an anderer Stelle wieder veröffentlichten Beiträgen im Berliner Rundfunk gehalten hat. Vgl. das Rundfunkgespräch mit Johannes R. Becher am 6. März 1930, Gottfried Benn., Sämtliche Werke, Stuttgart 2003, Band VII,1 p.217-221,

ferner: HG, Über Muße, Schönheit und den Sinn des Lebens, Berlin 2016, S. 275-283.

Qu: Hillebrand/Skribba, Prosa u. Autobiographie, Fischer 5232, April 1984/Juni 94, S. 277-283

² Kisch und Becher: „Unter ihnen [den Exil-Autoren] zählte Kisch auch in den Jahren der [stalinistischen Herrschaft in der Sowjetunion](#) zu den linientreuen Kommunisten, was die Rezeption seiner Werke im deutschsprachigen Literaturbetrieb nach 1945 zusätzlich erschwerte.“ Wikipedia über Egon Erwin Kisch. Viel auch bei Margarete Buber-Neumann. Johannes Robert Becher - alter Freund, Bekannter und Dichterkollege Benns aus den frühen Jahren, später als DDR-Kulturminister bekannt geworden.

»Jedenfalls, da stand er also vor mir: der Biologe, der Keimblattmarxist, der Anilinoxporteur, der Villenzusammenforscher, der als Lamm entstieg und als Drache sprach. Das Zeitalter Bacons, das Mannesalter des Denkens, das gußeiserne Säkulum, das nicht Götter mit dem Beil machte, aber Teufel mit den Erzen: vierhundert Millionen Individuen auf einen winzigen Kontinent zusammengepfercht, 25 Völkerschaften, 30 Sprachen, 75 Dialekte, inter- und intranationale Spannungen von Ausrottungsvehemenz, hier Kampf um Stundenlohnerhöhung von 2 Pfennigen, dort Golfmatch des Carltonklub im blütendurchfluteten Cannes, Fürsten im Rinnstein, Landstreicher als Diktatoren, Orgie der Vertikaltrusts, Fieber der Profite: die begrenzten Reichtümer des Erdteils ökonomisch, d. h. mit Aufschlag zu verwerten.«

Es kann kein Zweifel darüber sein, daß hier im Einzelnen überhaupt **keine Stellungnahme** vorliegt, vielmehr im Ganzen eine Schilderung. Eine Schilderung nämlich der Widersinnigkeit, der Monstrosität, des Kaos unserer Zeit. Das Mittel der Schilderung ist das der Kontrastierung. Ich stimme keinen Wehklagen zu hinsichtlich der Fürsten, noch viel weniger erlaube ich es mir lächerlich zu finden, daß Kämpfe um Stundenlohnerhöhungen stattfinden, vielmehr wird jeder den Tenor heraushören, es sei unfaßlich, es sei nahezu erschütternd, es bedürfe dringend einer Feststellung, daß Arbeiter für eine Erhöhung ihres Stundenlohns um zwei Pfennige kämpfen müssen im gleichen Augenblick, wo ein Golf-Match im Carlton-Club des blütendurchfluteten Cannes die kapitalistische Welt in Atem hält. Ist also der Abschnitt aggressiv, dann ist er antizivilisatorisch, antikapitalistisch. Jeder hört Das, sonderbar, daß ein so populärer Schriftsteller wie Herr Kisch, der die bürgerlichen Zeitungen beliefert, es nicht wahrgenommen haben sollte.

Im übrigen aber nehme ich die Aristokratie meiner schriftstellerischen Art durchaus für mich in Anspruch und, wenn sie einem Journalisten von, wie er sich uns eben darstellte, so oberflächlichem Hinsehn des Herrn Kisch widerlich erscheint, nehme ich sie um so freudiger an mein Herz. Denn wenn meine geringe Art zu schriftstellern überhaupt eine bestimmte Tendenz

vertritt, so allerdings ganz ausgesprochener Maßen die, den Typ des unfundierten Rum- und Mitläufers, des wichtigtuersischen Meinungsäußerers, des feuilletonistischen Stoffbesprengers, des Verschleuderers des Worts, des Schmocks und Schwätzers, dessen Persönlichkeit ihren Talenten und Energien nach garnicht danach ist, irgend einen Gedanken historischen oder erkenntnismäßigen Karakters zu Ende denken zu können, in seiner ganzen Nebensächlichkeit empfinden zu lassen - zu Gunsten eines reservierteren Typs, der mit eigenem geistigen Besitz, durch ältere Herkunft legitimiert, in Engerer Arbeit an sich selbst gezüchtet, in einem immer wieder zu sich selber zurücklaufenden Rytmus stilisiert, aus der unheimlichen Gebundenheit des Ich immer von Neuem produktive Vorstöße versucht in ein Weites und Allgemeines, das wahrscheinlich der einzige wirklich kollektivistische Besitz des menschlichen Geschlechts ist; eines Typs, der zögert, weil er von Unübersehbarem weiß; eines Typs, der Grenzen sucht, und dessen Äußerungen daher nicht im Schnalzen und Schnaufen des rasenden Reporters vor sich gehen, sondern im Tempo jener »zärtlichen Langsamkeit«, hinsichtlich derer es Keinem frei steht, Ohren zu haben, sondern hinsichtlich derer es ein Vorrecht ohnegleichen ist, Hörer zu sein.

Und in ähnlicher Richtung gehen meine Gedanken betreffend die »schöne Seele«, mit der Herr Becher mich herabzusetzen meint. Es ist doch wohl kein Zweifel, **Schönheit ist ein menschliches Faktum**, genau wie Stundenlohnerhöhung oder Klassenkampf, auch nicht weniger real, und man kann sich schon entschließen, ihr ergeben zu sein. Ich meine mit Schönheit allerdings nicht jene wolkige, mulmige, ölige Irisierung, die über politischen Frasen, kindischen Utopien, kosmischen Morgenröten, Menschheitsdämmerungen und den Wunschträumen hinsichtlich einer allgemein zugänglichen, international garantierten Behäbigkeit und Behaglichkeit der menschlichen Gemeinschaft liegt - ich denke an eine härtere Schönheit, an eine Schönheit aus anderen Kategorien, an »jene Augenblicke und Wunder, wo eine große Kraft freiwillig vor dem Maßlosen und Unbegrenzten stehen blieb, wo ein Überfluß an feiner Lust

in der Plötzlichen Bändigung und Versteinerung, im Feststehen und sich Feststellen auf einem noch zitternden Boden genossen wurde«. Ich meine jenes Goldene und Kalte, welches **alle Dinge zeigen, die sich vollendet haben**. Ich meine eine Schönheit, die sich mischt aus einem Gehirn, das sich selbst erlebte, und einem Gefühl, das sich selbst erlitt - vor eine solche schöne Seele trete ich hin.

Aber verlassen wir die Personen, betrachten wir die Sache. Becher und Kisch gehen davon aus, daß Jeder, der heute denkt und schreibt, es im Sinne der Arbeiterbewegung tun müsse Kommunist sein müsse, dem Aufstieg des Proletariats seine Kräfte leihen. **Warum eigentlich? Soziale Bewegungen gab es doch von je her**. Die Armen wollten immer hoch und die Reichen nicht herunter. Schaurige Welt, kapitalistische Welt, seit Ägypten den Weihrauchhandel monopolisierte und babylonische Bankiers die Geldgeschäfte begannen, sie nahmen 20% Debetzinsen³. Hochkapitalismus der alten Völker, der in Asien, der am Mittelmeer. Trust der Purpurhändler, Trust der Reedereien, Import - Export, Getreidespekulation, Versicherungskonzerne und Versicherungsbetrug. Fabriken mit Arbeitstaylorismus: der schneidet das Leder, der näht die Röcke, Mietswucher, Wohnungsschiebungen, Kriegslieferanten mit Befreiung der Aktionäre vom Heeresdienst - *schaurige Welt, kapitalistische Welt* und immer die Gegenbewegungen: mal die Helotenhorden⁴ in kyrenischen Gerbereien, mal die Sklavenkriege in der römischen Zeit, die Armen wollen hoch und die Reichen nicht herunter, schaurige Welt, aber nach drei Jahrtausenden Vorgang darf man sich wohl dem Gedanken nähern, dies sei Alles weder gut noch böse, sondern rein fänomenal.

Es fragt sich also, ist es überhaupt vernünftig, ist es heroisch, ist es radikal, dem armen Teil der Menschheit

³ Die Soll-zinsen, die (linke Seite), -die Zinsen, die an die Bank abzuführen sind für in Anspruch genommenen Kredite..

⁴ **Heloten** ([griechisch](#) ἑλωτες, von griech. *heléin* = nehmen, erobern; also „die Eroberten“, „die Gefangenen“) nannte man die Angehörigen einer sozialen Schicht von Menschen im Staat [Lakedaimon](#) (heute üblicherweise nach seinem Hauptort [Sparta](#) genannt), die zwar im Staat sesshaft, **aber keine Bürger** waren. Sie waren an die [Scholle](#) gebunden und wurden als zahlenmäßig größte Bevölkerungsgruppe der „öffentlichen [Sklaven](#)“ angesehen. Sie waren für jedermann an ihrer Kleidung erkennbar.

vorzuspiegeln, *daß sie es als Ganzes besser haben kann?* Das »brillante **Narrenspiel der Hoffnung**«, von dem Burckhardt einmal spricht, das man den Völkern **vorgaukelt**, spielt es nicht hier? Das Leben eine Orange, die im Baum hängt, und wer eine Leiter hat, die hoch genug reicht, Der kann sie pflücken rund und golden und abgeschlossen in seine Hand, ist das noch Erkenntnis? Ich las kürzlich – und ich spreche im Folgenden nicht von der Armut, der ungerechten Verteilung der Güter, sondern von einem Propagandakomplex der politischen Bewegung - ich las bei einem englischen Nationalökonom, daß der Arbeiter in England heute komfortabler und mondäner lebt als in früheren Jahrhunderten die Großgrundbesitzer und die Herren der Schlösser. Er führt Das im Einzelnen aus an den Wohnungen, die früher dunkel und eng waren und nicht zu heizen; an der Nahrung, man mußte alles Vieh zu Martini schlachten, da man es die Wintermonate nicht ernähren konnte; an den Krankheiten, denen man ohne Wehr gegenüberstand. Also heute leben die Arbeiter wie die Reichen vor drei Jahrhunderten, und heute und in drei Jahrhunderten wird wieder das gleiche Verhältnis sein und immer so fort und immer geht es weiter hinan und empor und mit *sursum corda*⁵ und *per aspera ad astra*⁶ und mit Menschheitsdämmerungen und Morgenröten, - das Alles ist doch schon garnicht mehr individuell erlebbar, das ist doch ein funktioneller Prozeß der Tatsache der menschlichen Gesellschaft, das ist extrahuman, wie kann ich denn verpflichtet sein, mich einem Prozeß zuzuwenden, dessen ideologische Aufmachung ich als erkenntniswidrig empfinde und dessen menschlicher Ursprung weit vor mir und weit fort von mir aus eigenen Kräften seinen Lauf begann und seine Richtung nahm?

Nein, mir kommt der Gedanke, ob es nicht weit radikaler, weit revolutionärer und weit mehr die Kraft eines harten und fiten Mannes erfordernder ist, der Menschheit zu lehren: so bist Du und Du wirst nie anders sein, so lebst Du, so hast Du gelebt und so wirst Du immer leben. Wer Geld hat, wird gesund, wer Macht hat, schwört richtig, wer Gewalt hat, schafft das Recht.

⁵ Hoch die Herzen, Titel eines kath. Gesangbuches

⁶ *per aspera ad astra*über Rauhes (durch Mühen) zu den Sternen, über die Steine zu den Sternen

Die Geschichte ist ohne Sinn, keine Aufwärtsbewegung, keine Menschheitsdämmerungen; keine Illusionen mehr darüber, kein Bluff. Die Geschichte ist der Schulfall des Fragmentarischen, ein Motiv Orient, eine Myte Mittelmeer: sie übersteht den Niagara, um, in der Badewanne zu ertrinken; die Notwendigkeit ruft und der Zufall antwortet. Ecce historia! Hier ist das Heute, nimm seinen Leib und iß und stirb. Diese Lehre scheint mir weit radikaler, weit erkenntnistiefer und seelisch folgenreicher zu sein als die Glücksverheißungen der politischen Parteien. Ja, es erscheint mir geradezu angebracht, nach den 10 Jahren, die wir hinter uns haben, und **nach Allem, was man aus Rußland hört**, dem einmal ins Gesicht zu sehen: dem Typischen des Proletarischen Prozesses, der Immanenz des revolutionären Schoks, dem reinen Umschichtungskarakter der neuen Machtlage bei gleichgebliebener imperialistischer und kapitalistischer Tendenz. Aber dazu gehört natürlich mehr Mut, als den Nachklängen der französischen Revolution zu lauschen, sich mit den Spätfarben des Darwinismus zu drapieren, die Zukunft zu belasten und Träume zu beschwören, die doch Andere verwirklichen sollen. Denn die Herren, von denen wir ausgingen, die schreiben doch höchstens Gedichte und Feuilletons, die Visage hinhalten wenn es los ginge, das müßten doch die Trimmer, die Kumpels, die Proleten, während Jene die Anfeuerung besorgten aus ihren Etagenwohnungen oder ihrem Luftkurort.

Die Völker und ihre politischen Führer! Die Völker, die jeden kreuzigen und bespeien, auch wenn sie ihn später als ihren Retter rufen, sei es Kristus, sei es Clemenceau. Die Führer, die Nichts um des Volkes willen tun, Alles nur aus Eitelkeit, aus Machtgier, im idealsten Fall aus Fanatismus zu einer fixen Idee. Erblicken Sie irgend einen Sinn darin, zu ihnen überzugehen? Ich erblicke keinen Sinn, ich höre keine Stimme, ich sehe keine Figur. Ich halte die Tiefe für unerforscht, aus der sie beide stammen und zu der sie beide treiben, aber schon daß Sie die Tiefe fühlen, trennt Sie von beiden gleich. Natürlich höre ich die große Frage der Zeit: Ich oder Gemeinschaft, Hingabe an den sozialen Verband oder Selbstgestaltung, Politisierung oder Sublimierung, wie weit ist es erlaubt sich abzusondern, sich

zurückzuziehen, seiner Aristokratie zu leben, sich auf die Spitze zu treiben - aber ich habe keine andere Antwort darauf als die, die das Dasein mich lehrte: es ist Alles erlaubt, was zum Erlebnis führt. Einziges Kriterium der Wahrheit und des Sinns! Ob es allgemeingültig ist, steht nicht bei mir. Das Leben geht keinen Schritt, ohne andere zu schlagen. Das Leben der Andern nicht, ohne mich zu schlagen; mein Leben nicht, ohne Andere zu schlagen: vulnerant omnes, ultima necat (alle verwunden, die letzte tötet) - las ich auf den Stunden einer Sonnenuhr.

Wenn also Herr Kisch in dem Brief an Sie schreibt, daß *für ihn* der literarische Lieferant politischen Propagandamaterials turmhoch über dem überlegenen Weltdichter steht, so fühlen wohl Einige, daß dies keine Erfassung des Weltprozesses bedeutet, sondern die Formulierung einer niedrigen Funktion. Aber es ist die Stimme der Zeit. Es würde Nichts nützen, ihr die Erinnerung an die großen Kulturphilosophen des vorigen Jahrhunderts wachzurufen, die in der Arbeit eines Lebens gefunden zu haben glaubten, daß die historischen Wendepunkte aus dem Nichts hervorträten, die großen schöpferischen Akte geschähen jäh. Sie bedürfen keiner literarischen Lieferanten und keines politischen Propagandamaterials, auf dem Wege des Fortschritts und mit der Länge der Zeit geschähen sie nicht. Soziale Kämpfe, Klassenbewegungen, Machtverschiebungen, Typenwertungen seien ihre Begleiterscheinungen, ihre Ursachen nie. Ihre Ursache läge im Irrationalen, das kein Dogma erreicht, das nur das Ich erschließt. Es würde Nichts nützen. Auch gibt es Dinge, die es verdienen, daß man Niemanden von ihnen überzeugt.

Sie werden also allein stehen. Gut, kein Schade. Sie müssen es hinnehmen, Sie können mit Nichts rechnen. Zwischenreich, stumme Gefährten; Abart, Introversion. Zitternder Boden, über den manchmal ein Schatten fällt, eine zarte Gestalt, Traum eines Meisters, den Sie wie ich verehren, eine Hirtin, die herniedersteigt, Mnais, »den windigen Morgen auf ihren spiegelnden Hüften, hoch und allein«.

GOTTFRIED BENN